

Geschichtswettbewerb 2018/19 „So geht's nicht weiter. Krise, Umbruch, Aufbruch“

Innerstädtisches Gymnasium Rostock

11/1

11/3

Wie wird die Krisenentwicklung nach der friedlichen Revolution am Beispiel Lichtenhagen 1992 heute reflektiert?

Fiktiver Dialog in der Gegenwart vor dem Sonnenblumenhaus in Rostock-Lichtenhagen. Martha M. ist 1992 Sachbearbeiterin in der Zentralen Aufnahmestelle für Asylbewerber (ZASt) gewesen und bietet heute Rundgänge und Vorträge an, um über die Geschehnisse zu informieren und aufzuklären. In der folgenden Szene führt sie eine Reisegruppe herum und berichtet über die Situation im Sommer 1992. Günther G. kommt zufällig vorbei und hört ihre Ausführungen. Er lebt seit 1980 in Lichtenhagen und hat die Ausschreitungen live miterlebt. Auch heute noch ist er Anwohner in Lichtenhagen.

M: Hier sehen sie das Sonnenblumenhaus. Der Häuserblock wurde in den 1970er Jahren, aufgrund steigender Einwohnerzahl und der damit verbundenen Wohnungsknappheit gebaut. Gerade weil im Hafen die Werften viel zu tun bekamen, stieg die Einwohnerzahl in diesen Jahren weiter an. Schon ab 1977 wohnten hier in den Aufgängen 18 und 19 vietnamesische Vertragsarbeiter. Ende 1990 kam die ZASt – die Zentrale Aufnahmestelle für Asylbewerber – in die Nummer 18, nachdem der Aufgang leergezogen worden war. Hier habe ich auch im Dezember 1990 angefangen, als Sachbearbeiterin zu arbeiten. Wir hatten damals eine ungefähre Kapazität für rund 300 Personen. Insbesondere vor den Ausschreitungen im August kamen täglich manchmal etwa 50 Menschen zu uns, unmöglich diese alle aufzunehmen und die einzelnen Fälle zu bearbeiten. Deshalb haben viele hier auf dieser Wiese vor ZASt kampieren müssen. Es herrschten dramatische Bedingungen. Wenn Sie nicht registriert wurden hatten sie nicht nur keinen Platz in der Unterkunft, sie erhielten auch keine Versorgung durch die ZASt. Die Stadt weigerte sich zum Beispiel Toiletten aufzustellen, womöglich um den Zustand nicht zu unterstützen. Sie können sich also vorstellen, wie es hier zuging. Es ist somit auch nachvollziehbar, dass die Anwohner unzufrieden wurden.

G: Ach hören se' doch auf mit dem Mist.

M: Entschuldigen Sie?

G: Machen wir uns doch nichts vor; das sind alles nur Lügen!

M: Wovon reden Sie?

G: Sie wissen ganz genau was ich meine. Sich hier hinzustellen und zu behaupten die hätten es so schlimm gehabt. Ha! Die wahren Opfer sind wir gewesen.

M: Sind Sie im Haus gewesen, als es gebrannt hat? Wenn ja, erkenne ich Sie leider nicht wieder.

G: Nein, sehe ich aus wie ein Zigeuner? Wir haben unter diesen Ausländern gelitten, unsere Lage war auch ohne die schon schlimm genug!

M: Haben Sie zum damaligen Zeitpunkt hier gelebt?

G: Ja, das tue ich immer noch und ich kann es gar nicht leiden, wenn Leute hier herumspazieren und Lügen verbreiten.

M: Entschuldigen Sie, aber ich bin sicher keine Lügnerin. Ich war 1990 bis 1993 Mitarbeiterin in der ZASt gearbeitet.

G: Na und, das hat absolut nichts zu sagen. Leute wie Sie sind hier ein und ausgegangen, wie es ihnen lustig gewesen ist. Wir aber mussten uns tagtäglich mit diesem Volk abgeben.

M: Die Besorgnis um den Zustand dieser MENSCHEN haben wir trotzdem mit nach Hause getragen.

G: phhh. Menschen - die faulen Wirtschaftsflüchtlinge haben sich hier wie Parasiten breit gemacht.

M: Diese Menschen, die meisten aus dem Osten Europas sind hier hergekommen, da in ihren Heimatländern Krisen herrschten. Sie haben hier na....

G: ...geklaut und uns die Haare vom Kopf gefressen.

M: Wie können sie das aus ihrer Position behaupten? Wissen Sie überhaupt unter welchen Bedingungen diese Menschen in ihrem Heimatland gewohnt haben, hier hergekommen sind und wie sie dann hier behandelt wurden. Und dann das schlimmste Ereignis überhaupt vom 22. bis 25. August.

G: Ja, ich habe das hier alles beobachtet. Es war Zeit dem ein Ende zu setzen.

M: Wie können Sie so etwas sagen.

G: Es konnte wirklich nicht so weiter gehen, so ein Aufstand war wohl notwendig..

M: Ich werde Ihnen erst einmal erzählen, wie es wirklich gewesen ist:

Den Menschen ging es schlecht. Nach all den Strapazen, die sie auf ihrer Flucht hinter sich hatten, mit der Hoffnung auf ein besseres Leben, kamen sie hier an und wurden abgewiesen. Das Sonnenblumenhaus konnte sie nicht alle aufnehmen und deshalb ...

G: ...ist es Ihre Schuld!

M: Nein! Wir alle trugen Verantwortung, aber dass die Aufnahmestelle überfüllt war, war ein Zustand der schon länger existierte. Über Ostern wurde sie sogar komplett geschlossen. Das Land ist für Asylbewerber und Flüchtlinge verantwortlich. Wolfgang Richter, der Auslandsbeauftragte, hat später beispielsweise berichtet, dass es in Treffen der Verantwortlichen vielmehr um das Zuschieben von Verantwortung zwischen Stadt und Land ging, als um das eigentliche Finden einer Lösung. Das Land war der Meinung, dass die Menschen, die sich auf den Wiesen niederließen, als Obdachlose gelten und somit Angelegenheit der Stadt seien. Verstehen Sie?

G: Ähm ja, das hatte ich nicht gewusst.

M: Sehen Sie, es gibt viel, was die Leute nicht wissen und genau deshalb bin ich hier - um zu informieren und auch um einigen die Augen zu öffnen. Die ZAst sollte eigentlich auch schon viel früher verlegt werden.

G: Ja! Das haben wir alle mitbekommen. Leere Versprechen hat die Stadt immer wieder gemacht. Und als sie den Termin von Juni auf September (1992) verschoben haben, hat ihnen auch keiner mehr geglaubt. Und dann wurde sich über unsere Unzufriedenheit gewundert. Und als dann vier Tage vorher, am 18. in der Zeitung stand, dass „in der Nacht vom Samstag auf Sonntag in Lichtenhagen aufgeräumt wird, wenn die Stadt nicht bis Ende der Woche in Lichtenhagen nicht für Ordnung gesorgt wird.“¹, natürlich ist man dann gekommen. Nur um zu sehen was passiert und ob was passiert.

M: Die Masse hat damals die Angriffe mehr oder weniger herausgefordert und ...

G: Ach, die meisten kamen doch eh nicht von hier. Das waren doch die ganzen Rechtsextremen, die die aus Hamburg und Berlin kamen.

M: Nein. Das stimmt nicht. (*lacht ein wenig unverwundert*)

G: Doch. Wir hatten damit kaum etwas zu tun.

M: Die meisten Rechtsextremen kamen erst am Sonntag.

G: Ach quatsch. Dafür gibt es keinerlei Beweise.

¹ Lichtenhäger wollen Protest auf der Straße, Ostsee Zeitung, 21.08.1992

M: Natürlich. Das wurde beispielsweise an den Verhaftungen in den Tagen deutlich und an den vermerkten Autokennzeichen der dort stehenden Wagen.

G: Nun, und wenn schon. Aber wir haben ja nun wirklich nichts gemacht.

M: Am Samstag waren aber circa 2000 Menschen dort, die meisten Anwohner: - irgendwer muss ja die Hasstiraden ausgerufen und die Steinplatten und Molotowcocktails geworfen haben.

G: Sie tun ja fast so als wäre das meine Schuld gewesen.

M: (*sagt nichts - kurze Stille -*) Nun, Ihr Anfeuern war sicher nicht hilfreich, aber die Schuldfrage ist eine, die ich ungern pauschalisiere. Viele Faktoren führten zu den Angriffen. Ausländerfeindlichkeit ist aber ganz sicher einer davon.

G: Ja das kann schon sein. Aber die Stadt, die Polizei, die Feuerwehr hatten auch Verantwortung.

M: und Medien

G: und Medien?

M: Ja, unter anderem. Die Berichte der Medien hatten teilweise den Effekt dass den Angreifern eine Plattform geboten wurde.

G: Das kann schon sein. In der Zeitung sah man oft das Bild vom pinkelnden Nazi. Mein eigentlicher Punkt ist aber auch die Polizei und Feuerwehr, das Ganze ist völlig außer Kontrolle geraten. Und dann hat das die Vietnamesen insbesondere getroffen - die haben hier ja schon lange gelebt, gegen die hatten wir ja nichts. Aber das hat halt nicht jeder mitbekommen und dann hat es plötzlich gebrannt.

M: Ja, die Polizei war unterlegen mit nur einigen hundert Beamten. Und Demonstrationen danach wurden mit Tausenden von Einsatzkräften begleitet. Deswegen konnte das Haus ja auch angezündet werden. Die Angreifer sind bis zum Flur vorgedrungen. Was meinen Sie, welche Angst die Menschen im Haus verspürt haben.

G: Aber haben sie nicht gesagt, sie waren auch im Haus während es brannte?

M: Ja. Ich bin mit im Haus gewesen, mit dem Ausländerbeauftragten, den Vietnamesen und Leuten vom JAZ (Jugend Alternativ Zentrum) und einem ZDF-Team.

G: Warum sind sie denn da rein gegangen? Es war doch Wochenende?

M: Es war irgendwie klar, dass sich etwas zusammenbrauen wird. Nachdem das in der Zeitung ohne Kommentar abgedruckt wurde und die Unruhen in der Bevölkerung deutlich zu spüren waren. Im Kontext der vorherigen Geschehnisse war es absehbar, dass etwas passieren würde. Und was auch immer passieren sollte, wir wollten da sein um im Notfall handeln zu können.

G: Hatten Sie keine Angst?

M: Ich hatte Mitarbeiter, die mir einen Vogel gezeigt haben, aber keiner hat, glaube ich mit solch starken Ausschreitungen gerechnet. Dass es so eskalierte, war schon ein Schock. Klar hatte man Angst, als alles gebrannt hatte und es so schien als würden die Gewaltbereiten durchs Treppenhaus immer näher kommen. Und deren Aggressivität war nicht mal auf mich gerichtet.

G: Ja dann hätten Sie gar nicht erst reingehen sollen...

M: Könnten Sie vielleicht mal für einen kurzen Moment nicht nur an sich denken und versuchen sich in die Lage der Ausländer zu versetzen.

G: Na gut junge Frau, anscheinend sind Sie voll motiviert dabei, das will ich Ihnen auch gar nicht kaputt reden... Irgendwann müssen die Ereignisse aber vergessen sein!

M: Ich denke nicht, dass historische Ereignisse - wie dieses - in Vergessenheit geraten sollen. Immerhin hat die Aufarbeitung das Ziel den Menschen die Augen zu öffnen und eine Wiederholung solch eines Ereignisses auszuschließen.

G: Inwiefern Aufarbeitung?

M: Naja, man muss die Leute informieren, daran erinnern und wir sind dafür verantwortlich, dass „Es“ nicht nochmal passiert. Es haben sich beispielsweise viele Vereine nach dem August 1992

gegründet. Beispielsweise der Verein „Diên Hông – Gemeinsam unter einem Dach“ oder das überparteiliches Aktionsbündnis „Bunt statt Braun“.

G: Ja, aber wirklich aktuell sind die nicht. Ich persönlich denke nur noch sehr selten daran.

M: Aktuell sind zum Beispiel die Skulpturen in Rostock die gerade erst zum 25. Jahrestag an fünf Standorten in Rostock realisiert wurden.

G: Aha. wie sollen die denn aussehen.

M: Eigentlich müsste Ihnen eine aufgefallen sein. Da hinten steht vorm Sonnenblumen eine weiße kleine Säule. Dort ist eigentlich ein „Stein des Anstoßes“ drauf - dieser wurde aber geklaut. Er soll ein Teil der Wurfgeschosse der Angreifer symbolisieren und steht für Selbstjustiz.

G: Was für Selbstjustiz?

M: Es geht um Reflexion.

G: Soll das wieder die Schuld auf alle Bewohner Lichtenhagens weisen.

M: Nein. Es ist nur ein Teil - schließlich gibt es sechs dieser Skulpturen. Sie sind in ganz Rostock verteilt. Sie heißen „Gestern Heute Morgen“ und wurden von der Künstlergruppe SCHAUM geschaffen. Jede fokussiert auf einen Teil der Gesellschaft, der an den Ereignissen nachtragend beteiligt oder eben leider nicht war.

G: Wie zum Beispiel die Stadt?

M: Ja, Die Skulptur „Politik“ steht vor dem Rathaus. Sie stellt die politischen Gesten und Handlungen in Frage. Die Skulptur „Staatsgewalt“ am Polizeidirektorium Rostock an der Ulmenbeziehungswiese HansasträÙe erinnert an die Aufgaben der Polizei und an ihr Versagen in Lichtenhagen 1992.

G: Und die Medien?

M: Auch die haben eine Skulptur bei dem Sitz der Ostseezeitung. Die Skulptur „Gesellschaft“ ist vorm Standort des JAZ und an „Empathie“ wird mit einer Skulptur am Doberaner Platz erinnert.

G: Aha. Und was soll das bringen. Ich denke nicht, dass noch auf spektakuläre Art und Weise an diese Ereignisse erinnert werden muss.² Ich glaube auch nicht, dass heute nochmal so etwas passieren wird.

M: Für die Einheimischen ist das Thema Lichtenhagen von schwindender Bedeutung. Anders sieht es bei Auswärtigen aus. Sobald ich sage, dass ich in Rostock lebe, werde ich mit den Geschehnissen konfrontiert.³

G: Ja, manch einer glaubt das steht hier auf der Tagesordnung.⁴

M: Ich hoffe es nicht. Allerdings scheint die rechte Szene wieder an Wichtigkeit und Popularität zu gewinnen. Das ist etwas beunruhigend.

G: Klar, (*ironisch*) aber solange es Weltverbesserer wie Sie gibt, kann uns ja nichts passieren oder wie?

M: Ich hoffe, das noch viel mehr Leute auf das Thema aufmerksam werden und auch noch unsere Kinder die Bedeutung erfahren und daraus lernen. Damit so etwas nicht nur nicht hier in Rostock nochmal passiert, sondern auch woanders nicht.

G: Ja, gute Frau, dass es hier nicht nochmal brennen soll, ist mir bewusst. Also, was soll ich da noch lernen?

M: Darauf kommt es doch nicht an. Um jeglichen Ereignissen gar keinem Nährboden zu bieten, muss man die Ursachen bekämpfen und nicht nur den Auslöser verhindern

² Volgmann, Thomas; Das Stigma Lichtenhagen, (NNN oder OZ), Mittwoch, 22. August 2007, Zitat: Jürgen Rieckhoff

³ Volgmann, Thomas; Das Stigma Lichtenhagen, (NNN oder OZ), Mittwoch, 22. August 2007, Zitat: René Ide

⁴ Volgmann, Thomas; Das Stigma Lichtenhagen, (NNN oder OZ), Mittwoch, 22. August 2007, Zitat: René Ide

G: Wie jetzt?

M: Die Ursache dieser Eskalation waren unmenschliche Zustände im und vor dem Haus bis hin zur grenzenlosen Überfüllung. Daraufhin folgten weitere Missstände und der Zorn in der Bevölkerung nahm zu. Zu dem Zeitpunkt des Vorfalls ist das Fass nunmal übergelaufen und die Bürger ergriffen, gewaltsam und moralisch fraglich Eigeninitiative. Aber das hätte viel früher schon verhindert werden können. Sprich: all das wurde verursacht auch durch die schlechte Führung und Regelung der Verantwortlichen, wo wir bei einem weiteren Missstand wären, denn verantwortlich fühlte sich niemand.

Also was lernen wir daraus?

G: Die Politik muss endlich auf uns hören, um unsere Probleme zu lösen und lösen zu können.

M: - und die der Asylbewerber. Diese haben schließlich nicht freiwillig unter solchen Bedingungen gelebt.

G: Ja schon. Wie die Tiere will und sollte niemand hausen.

M: Wer will das schon?

Geschichtswettbewerb 2018/19 „So geht’s nicht weiter. Krise, Umbruch, Aufbruch“

Innerstädtisches Gymnasium Rostock
Greta Paustian, 11/1
Mathilde Baum, 11/3

Wie wird die Krisenentwicklung nach der friedlichen Revolution am Beispiel Lichtenhagen 1992 heute reflektiert?

Arbeitsbericht

Folgender Arbeitsbericht widmet sich der Arbeitsweise des Projekts mit dem Titel „Wie wird die Krisenentwicklung nach der friedlichen Revolution am Beispiel Lichtenhagen 1992 heute reflektiert?“ von Mathilde Baum und Greta Paustian aus dem Innerstädtischen Gymnasium Rostock.

Als uns anfangs das Wettbewerbsthema mitgeteilt wurde, warfen wir zuerst ein paar Ideen zusammen. Wir haben uns sehr schnell und problemlos für das Thema Lichtenhagen 1992 und den Brand im Sonnenblumenhaus entschieden. Dabei haben wir uns bewusst von Fluchtgeschichten der DDR oder sehr weit zurückliegenden Ereignissen abgewandt. Wir fanden das Thema am interessantesten, da es auch heute noch relevant ist und prägend für Rostock ist.

Unsere Problematik passt für uns perfekt zum Wettbewerbsthema: „So geht’s nicht weiter. Krise, Umbruch, Aufbruch.“ Wir sind der Meinung, dass das bei uns Thema umphrasiert werden kann. Umbruch: Die friedliche Revolution. Krise: Die Zuspitzung der Situation in Lichtenhagen und die Ausschreitungen im August. Aufbruch: Die daraus folgenden Veränderungen. „Umbruch, Krise, Aufbruch“ ist somit unser Ansatz gewesen. Anfänglich hatten wir dabei eine persönliche Krise: die Fragestellungen. Wir waren uns nicht sicher, ob wir beispielsweise auf den politischen Einfluss oder die Bedeutung in Rostock eingehen sollten. Am Ende hatten wir die Fragestellung „Welche gesellschaftlichen Folgen gingen aus den Ausschreitungen in Lichtenhagen in 1992 hervor?“ herauskristallisiert. Die Fragestellung haben wir nach der Fertigstellung des Dialogs noch einmal überarbeitet und konkretisiert, zu „Wie wird die Krisenentwicklung nach der friedlichen Revolution am Beispiel Lichtenhagen 1992 heute reflektiert?“. Dies hat uns geholfen besonders auch die Zitate in regionalen Zeitungen wie die Ostseezeitung (OZ) und Norddeutsche Neueste Nachrichten (NNN) mit einzubringen.

Nachdem wir uns dann mit unserer Lehrerin über das Thema kurz austauschten setzten wir uns direkt mit dem Lichtenhagen Archiv im Peter-Weiss-Haus in Kontakt, um Zugang zu Primärquellen zu erhalten. Damit begann auch unsere Quellenarbeit. Die Entscheidung einen Dialog zu machen verlief ebenfalls problemlos. Wir hielten es für eine persönliche Darstellungsform, da in einem Dialog zwei „echte“ Personen miteinander reden. Dadurch kann sich der Leser leichter in die Situation hineinversetzen und insbesondere der Gedanke der Gegenwart und der Bedeutung in der Gegenwart wird deutlich. Durch private Kontakte gelang es uns ein mehrstündiges Interview mit dem damaligen Ausländerbeauftragten Rostocks, Wolfgang Richter, zu führen. Dies war für uns ein sehr interessantes und aufschlussiges Gespräch. Unser Plan war es, auch weitere Beteiligte zu interviewen, allerdings konnten wir das aufgrund von Zeitgründen nicht.

Mit vorhandenen Quellen ging es dann los. Wir fingen an Informationen zu filtern, sowie Bruchstücke des Dialogs niederzuschreiben. Hier war es immer wieder wichtig für uns, alle Informationen aufzunehmen, ob politische, gesellschaftliche oder rechtliche Folgen, uns dann aber nur auf das Wesentliche zu konzentrieren. So kamen wir nach und nach unserem Ziel näher. Ein zwischenzeitliches Problem war, dass wir nicht wussten, ob potentielle Zuhörer dem Gespräch ohne historisches Vorwissen folgen könnten. Daher charakterisierten wir Martha als eine Sachbearbeiterin, die damals im Haus arbeitete und heutzutage geschichtliche Führungen rund um das Haus leitet. Dies ist der Grund wieso der Dialog mit einem Monolog von Martha beginnt. Es ist quasi ein Vortragseinstieg ins Thema, integriert in das Gespräch. Um das Gespräch noch authentischer und interessanter zu gestalten, wollten wir es vertonen. Aus zeitlichen und technischen Gründen haben wir uns dagegen entschieden. Insgesamt war Zeitmanagement unsere größte Herausforderung. Aber zu unserer Verteidigung blieb uns neben den 90 Minuten in unserem angewandten Geschichtskurs, in unserer Freizeit aufgrund von Freizeitaktivitäten nur wenig Zeit, die überhaupt zu managen war. Ansonsten verlief die Arbeit, außer kleineren Uneinigkeiten was Charaktere und/oder vereinzelte Formulierungen angeht, fast problemlos.

Grundlegend haben wir aus diesem Projekt gelernt, dass Geschichte nicht eindeutig ist. Sprich: es gibt nicht einen Grund, einen Schuldigen oder einen Fehler wodurch Ereignisse ausgelöst werden. Es ist ein Zusammenspiel aus diversen Faktoren, welche schwere Folgen hervorrufen. Somit schließen wir mit der Schuldfrage oft an unsere Grenzen und lernten mit der Zeit mehr und mehr Pauschalaussagen diesbezüglich zu vermeiden. Uns war außerdem wichtig, und deswegen mussten wir sehr vorsichtig mit Formulierungen sein, dass wir niemanden auf den Fuß treten. Die Projektarbeit haben wir als sehr anstrengend empfunden, aber auch als lehrreich und informativ. Zusammen, als Team, haben wir immer versucht das Beste rauszuholen und sind am Ende, unserer Meinung nach, zu einem zufriedenstellenden Ergebnis gekommen. Gerne möchten wir an unserem Thema auch jetzt noch weiter arbeiten. Die Projektarbeit hat uns geholfen, mehr über Rostock, seine Menschen und Geschichte zu erfahren. Uns ist es wichtig, dass beispielsweise auch Mitschüler darüber informiert werden. Wir danken in diesem Sinne insbesondere dem Peter-Weiss-Haus für ihre Unterstützung.

Geschichtswettbewerb 2018/19 „So geht's nicht weiter. Krise, Umbruch, Aufbruch“

Innerstädtisches Gymnasium Rostock

11/1

11/3

Wie wird die Krisenentwicklung nach der friedlichen Revolution am Beispiel Lichtenhagen 1992 heute reflektiert?

Quellen*Filmquellen*

The Truth Lies in Rostock - Die Wahrheit liegt/lügt in Rostock, 1993, Dokumentarfilm

Ansichtsquellen

„Gestern Heute Morgen“ (2018) Skulpturen in Rostock (Rathaus: Politik, Lichtenhagen: Selbstjustiz, Polizeigebäude Ulmenstraße: Staatsgewalt, OZ-Gebäude: Medien, JAZ: Gesellschaft, Doberaner Platz: Empathie)

Internetquellen

<http://www.rostock-lichtenhagen-1992.de> (03.12.2018)

<https://www.youtube.com/watch?v=XNJMymIqIAg> (03.12.2018)

Literatur

- Dorner, Christoph, „Das Lob der Unvernunft“, GEO; Ausgabe 08/2017, S. 82 - 92
- Schmidt, Jochen, Politische Brandstiftung: Warum 1992 in Rostock das Ausländerwohnheim in Flammen stand, 2002, edition ost

Peter Weiss Haus: Lichtenhagen Archiv (2018/2019)

- Volgmann, Thomas; Das Stigma Lichtenhagen, (NNN oder OZ), Mittwoch, 22. August 2007
- Pistor, Maria; Fünf Jahre danach: eine Bilanz, NNN, Sonnabend, 23. August 1997
- Arbeitsgemeinschaft freier Jugendverbände (AGfJ) und Sozialistische Jugend Deutschlands (SJD), Aus Schlagworten wurden Brandsätze. Dokumentation einer Veranstaltung (September 1993). Hamburg 1993.
- Kesselring, Doris; Deckert: Polizei hat in Lichtenhagen Fehler gemacht, Ostsee Zeitung, 11.01.2012
- Meyer, Michael/ Freitag, Jan; Anschlag in Lichtenhagen, Ostsee Zeitung, 22.07.2002
- Weidmann, Ole; „Beweise wurden gesichert“, Jungle World, 28.11.2001
- Landtags Nachrichten Mecklenburg Vorpommern; Lehren aus Ausschreitungen ziehen, Auszüge aus einer Debatte, 7/2012
- Mai, Marina; Rückkehr zum Sonnenblumenhaus, NNN, 25./26. August 2012
- Bethkenhagen, Dana; Lichtenhagen kommt nicht zur Ruhe, NNN, 30.08.2012
- Meyer, Michael; Zwischen Versagen und Vertuschen, Ostsee Zeitung, 24./25.08.2002
- Stöcklin, Markus; Besser, wir reden nicht mehr darüber, Ostsee Zeitung, 22.08.2007
- Lichtenhagen: Der späte Schlussstrich, NNN, 20.01.2001